

# BUTT - MAGAZIN

Text > Patrick Heidmann

**Ein heißer Feger oder wenigstens ein kurzer Hingucker ist der Herr auf der aktuellen Ausgabe des Magazins „Butt“ eigentlich nicht. Aber genau das ist natürlich der Punkt, denn die beiden Herausgeber Gert Jonkers und Jop van Bennekom haben sich schließlich nicht ohne Grund für einen korpulenten Coverboy im Rentenalter entschieden, der sich eher bräsig als lasziv in seiner Bettwäsche räkelte.**

Wahrscheinlich hätten viele auf dem Titel ein knapp bekleidetes, blondes Bübchen aus dem Fitnessstudio erwartet - immerhin ist das englischsprachige Heft im DIN A5-Format ein „amazing magazine for homosexuals“, wie der Untertitel ankündigt, und die sehen doch im Grunde immer gleich aus. Tatsächlich lässt ein Blick in den gut sortierten Zeitschriftenhandel und auf Titel wie „Attitude“, „Out“, „Gay Times“, „Du & Ich“ oder „Mate“ diesen Verdacht erhärten. Und weil die Lage vor fünf Jahren nicht anders war, machten sich die Holländer daran, etwas zu ändern. Bei der Arbeit am „Re-Magazine“ lernten sich der Redakteur Jonkers und der Art Director van Bennekom kennen. Es dauerte nicht lange, bis die Idee für ein gemeinsames Heft entstand: „Wir arbeiteten in der Zeitschriftenbranche, verbrachten unsere Freizeit in schwulen Bars mit schwulen Freunden, aber eine schwule Zeitschrift, mit der wir uns wohl fühlten, gab es nicht“, erzählt Jonkers. „Also beschlossen wir, selber eine zu machen, ein wirklich gutes Schwulenmagazin. Eines, das wir tatsächlich selber lesen würden. Und zwar wirklich lesen!“

750 Hefte druckten die beiden schließlich im Frühjahr 2001. Mittlerweile sind es 12.000 pro Ausgabe, die vierteljährlich und weltweit im ausgewählten Buchhandel erhältlich ist. Am Konzept haben sie seitdem so gut wie nicht gerüttelt: das kleine Format, der Zweifarbdruk auf dickem, rosafarbenem Papier, die America Typewriter-Schrift, der Frage-Antwort-Stil der Interviews. „Butt“ vermittelt ein old-schooliges Feeling - irgendwo zwischen frühen Schwulenpornos der siebziger Jahre und selbstkopierte Fanzines aus dem Musikbereich.

Das mit dem Lesen ist bei diesem „Fagazine“, wie van Bennekom halb liebevoll, halb ironisch sagt, durchaus ernst gemeint. Gut die Hälfte der durchschnittlich siebzügigen Seiten besteht - von einigen Leserschriften abgesehen - aus Interviews. Die Mischung der Gesprächspartner ist dabei bewusst bunt, Künstler und Prominente stehen neben dem Durchschnittsmann. Wer etwas zu erzählen hat, möglichst persönlich und gerne über Sex, kann den Weg ins Heft finden, so dass die Bandbreite mittlerweile von REM-Sänger Michael Stipe und Filmemacher Gus van Sant über französische Pornodarsteller und deutsche Soap-Autoren bis zu neuseeländischen Handmodels reicht. Der grauhaarige Herr auf der aktuellen Ausgabe ist übrigens Edmund White, der 66-jährige amerikanische Schriftsteller und Essayist.

„Eine gute Ausgabe hält immer die Balance“, erklärt van Bennekom. „Wenn uns auffällt, dass wir für eine Ausgabe schon drei Amerikaner haben, müssen wir aufpassen. Ideal ist es, dann auch noch einen Franzosen und einen Holländer zu haben, alte und junge Leute, einen Künstler und einen Gärtner.“ Die Kombination von Stars und Unbekannten ist dabei entscheidend, wie auch Jonkers meint: „In der siebten Ausgabe hatten wir beispielsweise Marc Jacobs. Ihn neben einem Müllmann zu zeigen, sorgt für eine interessante Wechselwirkung. Das verändert die Wahrnehmung von Marc Jacobs ebenso wie die des Müllmanns.“

Was genau es ist, das sich da verändert, scheuen sich die beiden Herausgeber zwar zu sagen, doch es liegt auf der Hand: der Coolness-Faktor. Ihre Zeitschrift gilt beinahe seit der ersten Nummer als printgewordene Hipness, die nicht zuletzt aus eben jenem Gegensatz von Glamour und Schmutzigkeit resultiert. Es ist nicht zuletzt diese Widersprüchlichkeit, die bei fast jedem Irritationen auslöst, der „Butt“ zum ersten Mal in der Hand hält. Ist das nun Porno, weil zwischen den Texten mehr als einmal pro Ausgabe ein - nicht selten erigierter - Schwanz aufblitzt? Ist es ein Kunst-Magazin, weil jede Menge Künstler ein Forum bekommen, um über ihre Arbeit zu sprechen? Oder ist es doch nur ein groß angelegter Witz? „Neulich“, so Jonkers, „vermutete mal wieder jemand, sogar unsere Anzeigen seien doch wohl Fake.“ Sind sie natürlich nicht. Auch wenn die beiden Amsterdamer von ihren Lesern eine gute Portion Humor erwarten - „wir sind manchmal auch einfach nur albern, lassen uns Schnurrbärte wachsen und fotografieren die dann fürs Heft“ - ist „Butt“ von Anfang an mehr gewesen als eine amüsante Kleinigkeit. Zwar ist zunächst ihr persönlicher Geschmack der Stilleitfaden für das Magazin, doch das Spiel mit den Erwartungshaltungen und Konventionen der schwulen Szene scheint eine mindestens ebenso große Rolle bei der Themen- und Bildauswahl zu spielen. Ganz abgesehen vom Namen und dem rosa Papier, was beides bereits als erstes Augenzwinkern verstanden werden soll.

www.taschen.com

Die üblichen Bestandteile der Schwulenpresse - hochglänzende Modestrecken, nichtssagende Interviews mit weiblichen Popsternen und vor allem idealisierte Männerbilder - sucht man hier vergeblich. „Wir interviewen nur schwule Männer“, bestätigt Jonkers. „Wir verstehen uns nun einmal als Sex-Magazin, und Mariah Carey zu interviewen, würde mich einfach nicht besonders anmachen.“ Auch für van Bennekom haben Heteros in „Butt“, das in San Francisco angeblich auch gerne von heterosexuellen Kids gelesen wird, nichts zu suchen: „Ich fühle mich immer verarscht, wenn ich eine Schwulenzeitschrift in die Hand nehme, und fast alle der Kerle auf den Fotos Heteros sind. Bei uns macht es gerade den Charme aus, dass man weiß, dass alle Beteiligten schwul sind. Es könnte also immer die Möglichkeit geben, mit der Person aus der Zeitschrift mal Sex zu haben.“

Tatsächlich ist es gerade diese (vermeintliche) Erreichbarkeit der Porträtierten, die „Butt“ von anderen Gay-Magazinen unterscheidet. Überstilisierte Schönheitsideale erfüllt keines der Modelle im Normalo-Look. Brille, Bart und Bauch - bis heute in mancher Homo-Kontaktanzeige als absolute No-Gos genannt - sind mehr als willkommen und ebenso wenig tabu wie die Verknüpfung von Sex mit Humor. Die alte Binsenweisheit vom Unperfekten, in dem sich erst die wahre Schönheit offenbart, findet hier ihre Erfüllung, auch wenn Jonkers und van Bennekom in Schmutz und Schluderigkeit eher das Coole als das Schöne suchen.

Es verwundert dabei nicht, dass Wolfgang Tillmans zum Hausfotografen des Magazins geworden ist. Schon seit Jahren schärft der Deutsche seinen Blick für die bezaubernde Eleganz des Alltäglichen und Ordinarischen. Das Naturalistisch-Unmittelbare seiner Fotos stellt eine ideale Ergänzung zu den offeneren, intimen Interviews in „Butt“ dar. Weil Jonkers seine Faxnummer in die Finger bekam, fragten die Herausgeber für die erste Ausgabe einfach mal bei Tillmans an; mittlerweile sind sie gut befreundet und der Fotograf hat sogar schon manches Interview für sein Lieblingsmagazin geführt.

Das von „Butt“ gefeierte, auf Vielfältigkeit und Natürlichkeit basierende Männerbild, das indes längst den subversiven Rahmen des kleinen Hefts gesprengt. Wie nie zuvor zelebriert die schwule Szene eine alternative Indie-Optik in ihren Medien und Partyreihen, freut sich über Haare im Gesicht, auf der Brust sowie an anderen Körperteilen und weist der heterosexuellen Mainstream-Mode den Weg, so dass sich der metrosexuelle Lackaffe und andere glatt polierte Stereotype längst auf dem Rückzug befinden. Dem Vorreiter aus Amsterdam widmet nun der Taschen Verlag einen umfangreichen Bildband mit einem Best Of der Texte und Bildern aus allen 17 Ausgaben. Zur Veröffentlichung stieg eine große Party in der Londoner Tate Modern Gallery und in einer ebenso erfolgreichen wie sozial verträglichen Modekette aus L.A. liegt das Heft seit neuestem in jeder Filiale zum Verkauf aus.

Das Label ‚Subkultur‘, das der Verlag auf dem Buch-Cover propagiert, scheint also nicht mehr wirklich zu passen - aber tat es das jemals? Immerhin griff schon bei der ersten Ausgabe beherzt Karl Lagerfeld zu, als er sie in Paris bei Colette liegen sah, und noch immer schickt ein Buchladen in New York sofort einen Kurrier zu den Büros von „Vogue“ und „Harper's Bazar“, wenn die neue „Butt“ eingetroffen ist. Auch Jonkers und van Bennekom ist es natürlich nicht entgangen, dass ihr Magazin selbst zu einer Modeerscheinung geworden ist, und letzterer vermutet sogar Zusammenhänge, die weit über schwule Selbstdarstellung hinausgehen: „Es hat in letzter Zeit, vor allem in der britischen Presse, ein Revival des Frage-Antwort-Interviews gegeben, vielleicht hat das auch mit uns zu tun. Als wir anfangen, war dieses Format jedenfalls völlig out.“ Trotzdem will Jonkers den eigenen Einfluss nicht überschätzen: „Sie schauen sich das vielleicht gerne an, aber ganz ehrlich: Ich sehe in der amerikanischen ‚Vogue‘ keinen direkten Einfluss von unserem Heft.“

Auf die Frage, ob sie „Butt“ kenne, soll eine einflussreiche Dame der Modewelt, als ihr ein Bekannter das Heft zeigte, geantwortet haben: „No - and I'd rather not know it!“ Vielleicht ist das Konversations-Sex-Magazin aus Holland also doch bloß die schwule, alternative Variante des „Playboy“, ein anrühiges Heftchen mit Kult-Potential. Aber Jonkers und van Bennekom, die mittlerweile mit „Fantastic Man“ auch ein Modemagazin herausbringen, würden sich über einen solchen Vergleich sicher freuen. Denn wer greift nicht wegen der Interviews zum Heftner-Heft?